

Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt

zur Diakonenweihe am 14.11.2009

im Essener Dom

zu 1 Sam 3, 3b-10 + 19

und Joh 1, 35 - 42

---

Liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst!

Liebe Familien und Freunde der Weihekandidaten!

Liebe Schwestern und Brüder!

Wer Erfahrungen macht, weiß etwas und kommt auch zu Erkenntnissen.

Das Wort „erfahren“ heißt ursprünglich reisen, durchfahren.

Wer eine Landschaft durchwandert, durchfährt, lernt sie kennen.

Mit dem Fahrrad z. B. rund um den Bodensee – das ist Erfahrung.

Erfahrung heißt auch klug sein, bewandert sein.

- Die mehrfachen Mütter wie Frau Malecki und Frau Henze haben ihnen Frau Fuhrmann Erfahrungen voraus, wie man z.B. mit einem Baby umgeht, und haben nicht mehr sofort Angst, das Kind könnte ersticken, wenn es sich mal verschluckt.
- Wer zum ersten Mal den Ruhr-Marathon läuft, hat noch nicht die Erfahrung der anderen, die das schon einmal gemacht haben und wissen an welchen Stellen man mit seinen Kräften haushalten muß, damit man auch ins Ziel kommt.
- Im Krankenhaus sind vor allem die Patienten unsicher, die zum ersten Mal stationär behandelt werden. Die anderen, die häufiger schon mal im Krankenhaus waren, wissen schon genau, oder glauben es zumindest, was läuft und Sache ist. Sie wissen über die Abläufe mit den Untersuchungen Bescheid. Sie haben in ihrer Krankheit schon viele Erfahrungen machen können.

Es gibt auch Gotteserfahrungen. Darüber haben wir gerade in der Lesung gehört.

Vielleicht mutet es uns eigenartig an, dass Samuel und der alte Priester Eli im Tempel schlafen. Sie haben Dienst. Und sie halten dort Wache.

Das ist uralter Brauch. So konnten die Leute zu ihnen kommen und sie, die im Heiligtum Dienst taten, wurden als Seelsorger in allen möglichen Lebensentscheidungen gefragt. Sie gaben ihren Rat. Sie verkündeten den Leuten das Wort Gottes für ihre Entscheidung. Sie konnten es, weil sie Umgang, Erfahrung mit Gott hatten.

Von Samuel heißt es in der Lesung, dass er den Herrn noch nicht kannte.

„Das Wort des Herrn war ihm noch nicht offenbart worden.“

Während Samuel schläft, wird er dreimal gerufen.

Er versteht diesen Ruf nicht. Er geht zu Eli und meldet sich.

Erst als Eli ihm sagt: „Wenn du wieder gerufen wirst, antworte: „Rede Herr, dein Diener hört“, dann weiß Samuel das Geschehen zu deuten.

Es wird deutlich, wie es zur Gotteserfahrung kommt.

Nicht dadurch, dass im Tempel rein äußerlich alles gut läuft und funktioniert, dass Gottesdienste regelmäßig gehalten und Gebete verrichtet werden, sondern dadurch, dass man innerlich anrufbereit ist, dass man mit Gottes Ruf und Eingreifen rechnet.

Leben und feiern wir also unsere Gottesdienste so, dass das möglich ist.

Samuel erfährt Gott, weil er durch Eli in das geistliche Leben eingewiesen wird.

Eli lässt sich ja scheinbar von Samuel nicht stören.

Er fährt in nicht an: Jetzt halt endlich Ruhe, hör auf zu quatschen, sonst kommen wir überhaupt nicht zum Schlafen.

Das ist auch eine Anfrage an die Älteren von uns, dass wir Geduld haben mit der Unruhe und den Fragen von jungen Leuten.

Sind wir fähig, sie in das Geheimnis Gottes einzuweisen, damit sie persönliche Gotteserfahrungen machen können?

Wenn wir einige Verse im ersten Samuelbuch weiterlesen würden,

die wir gerade nicht gehört haben, dann wüssten wir, das Samuel, nachdem der Herr zu ihm gesprochen hatte, sich wieder an seinen Platz niederlegte. Man könnte erwarten, das so einer innerlich aufgewühlt tanzt und andere an seiner Freude über diese göttliche Erfahrung teilhaben lässt. Nichts davon. Geht man noch davon aus, dass dann, wenn Gott zu einem gesprochen hat, sofort gehandelt werden muss, ist Samuels Verhalten noch ungewöhnlicher.

Wir urteilen vielfach auch im geistlichen Leben: Wie viel einer leistet. Aktion und Engagement, das macht für viele die Qualität eines Christen aus.

Die heutige Lesung belehrt uns da eines besseren.

Sie sagt, dass man mit Gottes Wort ausruhen, rasten, abwarten und schlafen kann. Der Schlaf ist wichtig, er ist eine gute Gabe Gottes.

Es gibt nicht umsonst den Vers in Psalm 127:

Der Herr gibt es den Seinen im Schlaf.

Vielleicht kommt es darauf an, dass wir lernen, mit Gottes Wort in Gelassenheit, ich möchte es besser so sagen: in engagierter Gelassenheit leben.

Dazu Bedarf es des Vertrauens und des Mutes.

Das Wort Gottes hat seine Kraft in sich selbst.

Das erfahren wir in dem Maß, wie wir es hören und in uns wirken lassen.

Es fällt in uns hinein wie ein Same, der seine Zeit braucht, bis er zur reifen Frucht wird.

Wenn das Wort Gottes in unserem Herzen auf guten Boden fällt, dann wächst es und bringt reiche Frucht, hundertfach oder sechzigfach oder dreißigfach (Mt 13,23).

Es kommt also darauf an, dass wir immer und überall bereit sind, das Wort Gottes zu verkünden und auszusäen. Das haben Sie, liebe Kandidaten, denen ich zum Teil seit vielen Jahren verbunden bin (Oberhausen BDKJ – KJG – DPSG/Duisburg Gymnasium Pfarrei) bisher im Dienst als Pastoralreferenten getan.

Das geschieht auch jetzt bei den drei Kandidaten auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Sie haben ihre Erfahrungen im Krankenhaus, in besonderer Weise in der Schule und auch in der Gemeinde.

Wie oft ist es nur ein Säen.

Früchte werden wir wahrscheinlich nicht so schnell sehen.

Es kommt alles darauf an, dass wir uns in Ruhe und Besinnung selbst auf Gott und sein Wort einlassen und ergreifen lassen, und ich versichere Ihnen, dass das sie selbst verändern wird und sie auf ganz eigene Art die Gotteserfahrung machen werden, dass Gott das Gute und das was nicht so gut läuft vollenden wird.

Apropos Einladung zum Fest des Glaubens, wie wir es am Beginn gesungen haben: Sich auf das Wort Gottes einzulassen und eingeladen sein, da sind wir mitten im Evangelium.

Zwei Schüler von Johannes dem Täufer sind bei ihm am Jordan, als dieser sie auf den vorüber gehenden Jesus aufmerksam macht.

Irgendwie scheint dieser Jesus die beiden auf noch eine viel weitreichendere Weise zu faszinieren als Johannes, denn wir hören ja, dass sie Jesus sogleich nachfolgen.

Was das Faszinierende an Jesus war, ist bis heute schwer zu beschreiben. Offenbar hatte er eine ganz besondere Ausstrahlung, die die Menschen anzog.

Sie spürten: Hier ist jemand, der wirklich etwas zu sagen hat, kein Bla-bla; nein, er verkündet eine Botschaft, hinter der er steht, die von einer lebendigen Beziehung zu Gott spricht, und wichtig für das Leben ist.

Das Merkwürdige an der Erzählung ist, dass die beiden Jünger des Johannes sich von Jesus schon in gewisser Weise „packen“ ließen, bevor sie ihn hatten reden hören. Sie waren jedenfalls so neugierig, so gespannt auf ihn, dass sie ihn fragten: Meister, wo wohnst du?

Die Frage beinhaltet ja mehr als nur den Wunsch, Straße und Hausnummer zu erfahren. Die Männer fragten eigentlich:

Wer bist du?

Was hast du uns zu sagen?

Kannst du uns weiter helfen in unserem Leben?

Jesus versteht ihre Frage genau in diesem Sinn.

Deshalb lautet seine Antwort: Kommt und seht.

Einfach und kurz ist diese Antwort, doch sie hätte nicht besser gegeben werden können.

Liebe Schwestern und Brüder, ich muss gestehen, dass dieses Wort im Evangelium mich schon vor vielen Jahren berührt hat, oder besser uns, weil 1978, Weihbischof Wolfgang Große dieses Evangelium für zwei Diakone auslegte, von denen einer momentan ständiger Vertreter des Diözesanadministrators ist und der andere ich selbst bin.

Wir zwei haben diese Einladung eben auch als eine Einladung an uns selbst verstanden. Was damals geschah kann auch heute passieren.

Jesus lädt also Menschen zu sich ein, er nimmt sich Zeit für sie.

Und die Begegnung mit ihm ist so überzeugend, dass sie sich spontan ganz für ihn entscheiden, sie wollen bei ihm bleiben. Und einer von ihnen, Andreas, sagt es sogleich seinem Bruder Simon weiter: Wir haben den Messias gefunden, den Gesalbten Gottes, auf den wir so lange gehofft und gewartet haben.

Kommt und seht: Das Evangelium lässt an dieser Stelle offen, was es da zu sehen gab. Es deutet sich aber an, dass es hier nicht um ein Gebäude, ein Lehrhaus im üblichen Sinn geht, sondern dass es Jesus selbst ist, den es zu sehen und zu finden gilt.

Gerade der Verzicht auf einen Ort, an den er sein Haupt legen kann, deutet an, dass Jesus eine andere Heimat und Behausung hat: Er selbst ist das Lehrgebäude, das lebendige Wort. Deshalb verzichtet Jesus auf einen festen Standort und nimmt die Jünger mit auf den Weg.

Das Wissen vom Weggeschehen des Glaubens ist wieder neu in unsere Kirche, unser Sprach- und unser geistliches Selbstverständnis getreten. Es spricht uns zutiefst an. Es hat ja seine tiefe Verwurzelung in der Glaubengeschichte und führt an die Anfänge bis zu Abraham zurück. Und trotzdem scheint das Wort vom Weg des Glaubens gelegentlich sehr problematisch gebraucht zu werden. Wir sind auf dem Weg, wir sind in unserem menschlichen Bemühen nicht am Ziel, sondern unterwegs. Wir sind auch nicht im Glauben – weder als Einzelne noch als Gemeinschaft – am Ziel, sondern ein pilgerndes Gottesvolk.

Diese Überzeugung, liebe Sr. u. Br., hat aber nichts Unverbindliches und bedeutet nicht ein beliebiges oder planloses Umherspazieren.

Der Weg ist **nicht** das Ziel. Ein Weg, der kein Ziel kennt außer dem Unterwegssein, wird bald zur Last und führt in die Frustration.  
Nicht der Weg ist das Ziel, sondern **der Herr ist das Ziel**.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Weihekandidaten, es gilt Ihm zu begegnen in seinem Wort, in seiner Person. Die Antwort des Andreas macht das deutlich. Er sagt nicht, dass er einen schönen Tagesmarsch unternommen hat, sondern er bekennt: Wir haben den Messias gefunden.

Damit ist auch der Maßstab und das Kriterium angegeben, an dem wir alle Institutionen, alle Gebäude aus Steinen und Sätzen messen müssen. In einer Welt, die nicht am Ziel ist und für die Menschen, die auf dem Weg sind, muss Kirche ein Ort sein, wo Christus gefunden wird. Das wird aber nur da möglich sein, wo es Menschen gibt, die Jesus nicht nur vom Hörensagen kennen, sondern ihre persönlichen Erfahrungen mit ihm gemacht haben und die dann anderen sagen können, dass sie das, wonach sie sich solange sehnten, endlich gefunden haben. In dieser Tiefe gilt es den Menschen anzusprechen.  
Das aber Vermögen weder Werbegags noch disziplinarische Maßnahmen. Es vermag auch nicht die von uns durchgeführte Strukturreform. Sie ist nur ein Rahmen dafür, dass wir als lebendige Zeugen von dieser Gotteserfahrung sprechen und sie im Alltag leben.

Liebe Weihekandidaten, sie sind verheiratet und haben Kinder.  
Daher gilt eure erste Sorge euren Familien. Wie Christus die Kirche liebt und sich für sie hingegeben hat, so soll jeder von ihnen seine Ehefrau lieben.  
Euren Kindern, liebe Kandidaten, sollt ihr ein liebevoller Vater sein und mit ihnen den Glauben an Christus teilen.  
Lebt getreu der Weisung des Herrn, damit euer Haus ein sichtbares Zeichen der Liebe Gottes sei.  
Dann werden eure Familien euch Mut machen und in eurem Dienst unterstützen.  
Ein besonderer Dank an sie, die Ehefrauen, dass sie ihren Männern auf dem Weg der Ausbildung neben dem Beruf unterstützend und ermutigend zur Seite gestanden sind und dies auch weiterhin tun wollen.  
Liebe Kandidaten,

Steht also fest im Glauben, bewährt euch vor Gott und den Menschen. Laßt euch nicht abbringen von der Hoffnung; denn sie ist uns verbürgt durch das Evangelium, dessen Hörer ihr bleibt und dessen Verkünder ihr werdet. Bezeugt es durch euer Leben inmitten der Menschen. Amen.